Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 41 (1951-1952)

Artikel: Altjavanische Kunst
Autor: Bosch, F.D.K. / Köchli, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altjavanische Kunst

Vortrag von Herrn Prof. Dr. F. D. K. Bosch, Leiden,
am 16. Februar 1951

Die archäologische Forschung stößt in Java des heiß-feuchten Tropenklimas und des Vulkanismus wegen auf besondere Schwierigkeiten. Das Klima zerstörte alles, was nicht aus Stein, Ton oder Metall bestand, d. h. sozusagen alle Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Übrig geblieben sind folglich nur kultische und höfische Bauten und Gegenstände, so daß eine einseitige Überlieferung vorliegt. Der Vulkanismus vernichtete zudem viele Bauten durch Erdbeben oder deckte sie mit Asche zu. Oft liegt unter einem Hügel, der von Wäldern, Reisfeldern oder Weiden eingenommen ist, eine Tempelanlage. Die dritte Schwierigkeit bieten die Islamitisierung seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts und die nivellierenden Einflüsse der westlichen Welt in neuester Zeit. Von der alten hindu-javanischen Kultur ist nur das Wajang-Schattenspiel übriggeblieben, das heute ungefähr zu gleichen Teilen indisches und javanisches Kulturgut enthält.

Es ist heute unbestritten, daß die javanische Kunst indischen Ursprunges ist, sich aber in einem andern Klima, bei einem andern Volk neuartig entwickelt hat. Das javanische Temperament, das typisch javanische Gefühl für fließende Linienführung und harmonische Proportionen, dringen überall durch und erreichen eine ganz eigene Schönheit, die oft die indische Mutterkunst überragen. Java kannte drei Blütezeiten, wovon die erste in Westjava im 5. Jahrhundert endet, ohne Monumente oder Bilder zurückzulassen. In der Mitte des 8. Jahrhunderts steigt plötzlich Mitteljava zu großer Blüte empor. In dieser Periode wird das Land von Fürsten aus der buddhistischen Sailendra-Dynastie regiert, die ihre fromme Gesinnung durch den Bau zahlreicher Heiligtümer ausdrücken, von denen der Barabudur und Tempel wie die Tjandis Mendut, Kalasan, Sewu und Plaosan die hervorragendsten sind. Sie zeigen, wie auch aus den vorgeführten Bildern hervorgeht, neben dem Werdegang Buddhas und seiner früheren Existenzen in den Friesen das üppige Leben an den Fürstenhöfen, aber auch das der Jäger und Bauern, der Seefahrer und Arbeiter in unbeschreiblich anmutigen Gruppen schöner Menschen, die mit großer Natürlichkeit und ebenso edlem Maße der Stilisierung dargestellt sind.

In friedlicher Nachbarschaft wohnten auch Verehrer des Gottes Shiwa. Ihre Fürsten befleißigten sich nicht minder, durch Stiftungen ihre fromme Gesinnung zu offenbaren. Der mächtigste und schönste Beweis ist der Tjandi Prambanan aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts, dessen Reliefe das heftigere und gewaltigere Lebensgefühl der brahmanischen Mythen widerspiegelt. Die Blüte Mitteljavas endet ebenso plötzlich, wie sie begonnen hat, mit dem Ausgang des 10. Jahrhunderts bei völliger physischer und wirtschaftlicher Erschöpfung des Volkes. Es steigt Ostjava empor, das seinen Höhepunkt Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts als Reich Madjapahit erlebt, dem heute noch die Javanen

nachträumen. Haben die west- und mitteljavanischen Kulturen durch die Verwendung indischer Ideen und Zierelemente ihren Ursprung nie verleugnet, so treten nun immer mehr die einheimischen Motive in den Vordergrund, bis ein ungefähres Gleichgewicht hergestellt ist. Ausdruck davon ist das bereits erwähnte Wajang-Schattenspiel, aber auch Tänze mit genau festgelegten, stilisierten Bewegungen.

Die gesamten archäologischen Arbeiten und der Wiederaufbau zahlreicher Tempelanlagen ruhen gegenwärtig, weil die Regierung, die im Besitz des Forschungsmaterials ist, dringendere Fragen zu lösen hat. *P. Köchli*

Die Frana (Rutschung) von Campo Valle Maggia

Vortrag von Herrn Kantonsingenieur R. Gianella, Bellinzona, am 23. Februar 1951

Die Gegend von Campo Valle Maggia beschäftigt das kantonale Bauamt immer wieder. Campo wird erreicht über Cevio im Maggiatal und liegt, wie das Nachbardorf Cimalmotto auf einer mit saftigen Wiesen und Alpweiden bewachsenen Terrasse etwa 100 m über der schluchtartig sich einschneidenden Rovana. Die Ausräumungsarbeit dieses wilden Gewässers hat wesentlich zum raschen Wachstum des Maggiadeltas in den Langensee beigetragen; gleichzeitig sind aber durch dieses Einschneiden im Terrassengebiet Rutschungen verursacht worden, wodurch die Lage der Siedlungen gefährdet wurde.

Wann setzten diese Rutschungen ein und welcher Art waren sie? Was die erste Frage betrifft, wird man wohl kaum fehlgehen, wenn wir den Beginn solcher Hangbewegungen an den Schluß der letzten Eiszeit setzen, als die Talgletscher sich zurückgezogen hatten und den Gehängen der Halt genommen war. Hier freilich muß die Terrasse während Jahrtausenden mehr oder weniger ruhig gewesen sein. Erst das verheerende Hochwasser des Jahres 1868 brachte einen scharfen Anriß am obersten Terrassenrand. Die Rovana muß damals wahrscheinlich eine natürliche Wuhre durchstoßen haben, wodurch die Erosionstätigkeit belebt wurde. In Campo handelt es sich also um eine langsam sich bewegende Felsmasse von Gneis- und Glimmerschieferplatten, welche ursprünglich bereits gegen den Bach geneigt waren, und welche heute stark in sich zu einer Trümmermasse zermürbt sind. Bis 1872 trug der Bacheinschnitt noch Wald. Die Leidensgeschichte von Campo ist aber bis 1780 zurück bekannt. Zwischen 1850–1864 hatte sich das Bett der Rovana unterhalb Campo um etwa 30 m vertieft. Damals fing der Terrassenrand über dem Fluß an abzubröckeln; es sanken Ställe ein, und das ganze zurückliegende Dorf geriet in eine langsame Bewegung. Im Sommer 1897, nach schneereichem Winter, nahm die Bewegung zu.

Der Abrißrand des Trümmerstromes oberhalb Campo ist seit langem ganz vom gewachsenen Fels abgesetzt, oberhalb Campo hat nach Albert Heim der Trümmer-